

## Pressemitteilung

### „Die fotografierte Stadt“

Mit Sibylle Bergemann, Wiebke Loeper, Helga Paris, Merit Schambach, Michael Scheffer, Maria Sewcz, Clemens von Wedemeyer, Karin Wieckhorst

kuratiert von Barbara Steiner und Heidi Stecker

05.03.05 - 10.04.05

Eröffnung am 04.03.05, 20 h, in der GFZK-2/Neubau

Die Ausstellung findet im Rahmen des Projektes >HeimatModerne< statt, einer gemeinsamen Initiative verschiedener Leipziger Institutionen und Gruppen, gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes. Zum Trägerverein Experimentale e.V. haben sich zusammengeschlossen: Forum zeitgenössischer Musik Leipzig e.V., Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig, Büro für urbane Projekte, General Panel und raum4.

Die Ausstellung geht verschiedenen Formen der fotografischen Darstellung von Stadt aus der DDR und in Ostdeutschland nach. Die Wahrnehmung von Stadt und hier vor allem der Städte Berlin, Halle und Leipzig entspricht hier weniger der dokumentarischen bzw. sozialdokumentarischen Sicht, sie schlägt hier sehr subjektive Töne an. Einige Beteiligten sind mit Arbeiten aus den siebziger und achtziger Jahren sowie aktuelleren Arbeiten vertreten. Es liegt also ein Wechsel der gesellschaftlichen Situation zwischen den Entstehungszeiten der Fotografien. Die hier Vertretenen beteiligen sich an den Diskussionen über das Leben und Bauen – bzw. Abreißen – in den Städten, über die Gestaltung und den Umgang mit urbanen Situationen in der Stadt heute. Oft sind diese Orte von biographischem bzw. persönlichem Interesse: Das eigene Wohnumfeld und die familiäre Umgebung sind Ausgangspunkt der Erkundungen.

Sibylle Bergemann fotografierte Menschen vor und in den neuen Gebäuden und Stadtteilen, die verheißungsvoll in (Ost-)Berlin wuchsen: Im Volkspark Prenzlauer Berg stemmen sich Spaziergänger auf einer öden Anhöhe vor einem Plattenbaugebiet gegen den Wind (1978); im „Palast der Republik“ beobachten Erwachsene ein nicht sichtbares Spektakel und wenden dem Betrachter ihre Rücken zu, nur ein Kind stiehlt sich aus der Linie (1987). Eine Fotografie aus ihrer Serie „Dokumentation der Entstehung des Marx-Engels-Denkmal von Ludwig Engelhardt, Usedom und Berlin“ (1975-1986) verweist darauf, wie Ideen, Ideale und Gründungsmythen der DDR in eine Stadt gleichsam eingebaut werden.

Helga Paris sah wie eine Fremde aus Berlin die Menschen in der durch Verfall und Abriss von historischer Bausubstanz schmerzhaft verletzten Stadt Halle/S. („Häuser und Gesichter, Halle 1983-1985“). In der „Divina in Grau“ wurde die Fotografien von den Einheimischen, die sich dem Elend täglich ausgesetzt sahen und oft gar nicht mehr hinsehen mochten und konnten, aggressiv beargwöhnt. Dazu kommen aktuelle Porträts von Jugendlichen aus dem Plattenbaugebiet Berlin-Hellersdorf hinzu (aus „Peripherie als Ort. Das Hellersdorf-Projekt“ 1998).

Karin Wieckhorst richtete als Leipzigerin ihren Blick auf die privilegierte, stereotypisiert präsentierte „Hauptstadt der DDR“ (Ostberlin 1983-1986) und als DDR-Bürgerin in Westberlin auf eine Stadt, die als Vorzeigestadt des Westens fungierte. In Ostberlin fotografierte sie, die Fremde, flanierend Orte, die ihr Interesse erweckten. Menschen sind dabei kaum zu sehen, wollte sie doch nicht in den Verdacht kommen, Mitarbeiterin der Stasi zu sein. In Westberlin geht sie hingegen dicht an das Menschengewühl heran und nimmt die Vielfalt der lockenden Oberflächen und verwirrenden Räume auf. Anfang der neunziger Jahre fotografierte sie Roma in Asylbewerberlagern in Leipzig-Hellblitz und in Lippendorf südlich von Leipzig neben einem in den neunziger Jahren errichteten Braunkohlekraftwerk (zu sehen in der GFZK-1/gfzk FÜR DICH).

Mode ist eine lustvolle private Angelegenheit und ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, der jedoch in einer Gesellschaft wie der DDR weniger ökonomisch als eher politisch brennend ist. Deren mangelnde Wirtschaftskraft und die gleichmacherische Ideologie diskreditierten Individualität. Autonome Modegruppen brachten mit ihren bizarren Inszenierungen Glamour und Brüche in den tristen Alltag. Die über Zeitschriften wie dem Mode- und Kulturmagazin „Sybille“ verbreiteten Fotografien bestätigten und ermutigten im Anderssein. Sibylle Bergemann fotografierte die Gruppe „Allerlei rauh“ und schuf einige der Ikonen der DDR-Modelfotografie. Die Models posieren auf rüden Balkons und in bröckelnden Berliner Hinterhöfen; sie lächeln nicht in die Kamera und sind in fantastische Gewänder gehüllt statt in praktische, sportliche Kleidung eines Volkseigenen Betriebes. Auch heute spielt sich ihre Modelfotografie in der Stadt Berlin ab.

Maria Sewcz („inter esse“ 1985-1987) und Michael Scheffer halten geheimnisvolle, undefinierbare oder banale Szenen fest mit Menschen in drangvoller Enge und Eile oder scheinbar ohne ersichtlichen Grund herumstehend, bei Nacht, Zwielicht oder grellem Tag. Für sie gibt es kein übergeordnetes Außen, dem etwas vermittelt werden soll. Diese Flaneure auf den Spuren ihrer persönlichen und biographischen Interessen arbeiten mit Fragmentierungen, Unschärfen, ungewöhnlichen Blickwinkeln, extremen Formaten und Verzerrungen. Die Serie „Déjà vu“ von Maria Sewcz (2000-2003) bezieht sich an einige der früheren Berliner Situationen, die ihr Aussehen mittlerweile drastisch änderten.

Die Orte, die Michael Scheffer fotografiert („Dahinter die 70 Städte“ 2005), sind noch weniger identifizierbar: Ort scheint sich in Ortlosigkeit zu wandeln, beliebig und austauschbar zu werden. Stadt splittet sich in einen unendlichen Ablauf unübersehbar vieler Details auf. Ein genauer Blick führt jedoch schnell in Abgründe, wenn sich zum Beispiel ein kasernenhaftes Gebäude in der Landschaft als Teil der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald entpuppt, die Tiere der Stadt ausgestopfte aus einem Naturkundemuseum sind und martialische Technik das Kleinformat zu sprengen droht. Eine Auswahl der mit unpräziser Beiläufigkeit aufgenommenen Fotografien ist nur ein willkürlich gesetzter Ausschnitt, eine kleine Pause im Fluss.

Merit Schambach fotografierte Hausbesetzer: Sie nehmen sich ihren Lebens- und Wohnraum, oft in unsanierten Häusern („Besetzt. Leben in Berlin-Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshagen“ 1990-1992). Ihre Fotografien legen die Inszenierung der Lebensweise in der häuslichen Umgebung offen. Schambachs Fotografien der geschichtsträchtigen Spandauer Vorstadt verweisen auf die Nutzung durch den Tourismus, der Besitz von der sanierten Stadt im Lichte nostalgischer Verklärung ergreift.

Clemens von Wedemeyer lehnt sich mit seinem Film „Silberhöhe“ (2003/2004) an Michelangelo Antonionis Film „L'Espresso“ (1962) an. Während Antonioni den Aufbau eines Stadtteils zeigt, lenkt von Wedemeyer den Blick auf den Abbau in Halle-Silberhöhe. Elegische Stimmung liegt über dem Plattenbaugebiet, in dem nun zu wenige Menschen leben und Häuser abgerissen werden. Die Beweise der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“, die vollmundig paternalistisch versprach, jedem DDR-Bürger bald eine Wohnung – irgendetwas und nach Gutdünken der Herrschenden – geben zu können, werden stückweise aus dem Stadtbild getilgt. Von Wedemeyer knüpft hier und mit „Die Siedlung“ (2004) über Leipzig-Grünau an aktuelle Diskussionen über das Schrumpfen von Städten an, das Erschrecken ob des Ungewohnten – entgegen dem Bild der wachsenden, von Aufbauten geprägten Stadt – auslösen kann.

Wiebke Loeper präsentiert ein sich ständig veränderndes Bild der Stadt Berlin (Serie „Mitte, Berlin 2003/2004“). Der Blick auf die Versprechen von Aufbruch und Erfolg wechselt mit dem auf ganz konkrete Individuen in der Stadt. Loeper

fragt, inwieweit Ängste, Verlorenheit und existentielle Bedrohung fotografisch erfassbar und ablesbar sind. Sie geht von ihrer bisherigen autobiografischen, an Erinnerungen orientierten Erkundungsweise hin zu einem Bild der Gegenwart.